



Sie wünschen sich in Zukunft mehr Verständnis seitens der Besucher sowie einen besseren Zugang zu Schutzmaterial: Annika Weerts (li.) und Justina Maiworm vom Hospiz Kieler Förde.

FOTO: FRANK PETER

„Die Türen waren nie ganz zu“

Corona hat die Arbeit im Hospiz Kieler Förde verändert – Manche Besucher reagieren darauf mit Unverständnis

Wenn sich das Leben zum Ende neigt, ist der Kontakt zu Angehörigen oft wichtig. Die Frage, wie der Alltag im Hospiz Kieler Förde unter Corona-Bedingungen am besten läuft, beschäftigt Annika Weerts (39), Pflegeleitung und Mitglied der Geschäftsführung des Hospizes, und Sozialarbeiterin Justina Maiworm (54). So mussten etwa viele Veranstaltungen abgesagt werden, bei denen auf Hospizarbeit aufmerksam gemacht wird. Doch abseits davon ist die Hospizarbeit unter Corona-Bedingungen anders als sonst, erzählen die Frauen am Ende der Hospiztage.

In den vergangenen Monaten gab es aufgrund der Pandemie viele Auflagen. Wie läuft der Alltag im Hospiz momentan?

Annika Weerts: Seit Ausbruch der Pandemie war es immer unser oberstes Ziel, die Mitarbeitenden zu schützen. Das war gerade in der Anfangszeit relativ schwer, weil man die Materialien nicht so bekommen hat. Wir sind noch immer damit beschäftigt, unseren Masken- und Desinfektionsmittelbestand zu kontrollieren und uns regelmäßig um Nachbeschaffung zu kümmern.
Justina Maiworm: Wir haben den Schutz der Mitarbeitenden erheblich nach oben gefahren, sie tragen jetzt alle FFP2-Masken. Am Anfang hatten wir noch selbstgenähte Masken, die uns netterweise zur Verfügung gestellt wurden, weil wir selbst bis auf einen Notvorrat keine hatten. Weerts: Ansonsten empfangen wir die Besucher nun an der

Tür, nehmen die Kontaktdaten und den Zeitpunkt auf. Mittlerweile haben sich die meisten damit arrangiert.

Wie ist der Besuch denn aktuell geregelt?

Maiworm: Es kann jeder zu Besuch kommen, der zu einem Gast möchte, solange sich nicht mehr als zwei Personen gleichzeitig beim Gast aufhalten und alle anderen bekannten Regeln wie etwa die AHA-Regeln eingehalten werden. Auch Übernachtungsbesuche sind möglich.

Weerts: Es gibt keine zeitlichen Beschränkungen. Davor konnten erst insgesamt maximal fünf, dann maximal sieben verschiedene Personen zu Besuch kommen. Auch hier höchstens zu zweit und da noch zeitlich begrenzt. Aber wir haben unsere Türen nie ganz zugemacht.

Wie gehen die Gäste und Angehörigen mit der Situation um?

Maiworm: Ehrlicherweise reagieren diese teilweise mit Unverständnis, das mich sprachlos macht. In der ersten Zeit ha-

ben wir anstrengende Gespräche geführt. Das war auslaugend, weil die Angehörigen teilweise überhaupt kein Verständnis dafür hatten, dass wir Besuchsregeln haben. Das hat sich inzwischen drastisch geändert. Trotzdem versuchen viele immer noch zu verhandeln. Ich habe ein wenig den Eindruck, dass in der Bevölkerung so getan wird, als würde es kein Coronavirus mehr geben.

Wie hat die Pandemie Ihre Arbeit verändert?

Maiworm: Was mir ganz klar fehlt, ist die körperliche Nähe, sowohl in der Trauerbegleitung als auch in der Begleitung der Gäste und in der Begegnung mit den Ehrenamtlichen. Körpersprache ist einfach alles. Mit Maske zu kommunizieren und sich körperlich nicht nahe kommen zu können, ist eine ganz besondere Herausforderung. Man muss immer verbalisieren, was man sonst vielleicht über die Mimik ausdrückt.

Weerts: Die Hand berühren, jemanden auch einmal in Arm

nehmen, das fehlt. Wenn man die Angehörigen länger kennt und jemand verstorben ist, dann nimmt man sich gegebenenfalls in den Arm. Ansonsten ist noch zu sagen, dass gerade das körperliche Arbeiten mit den Masken ungleich schwerer ist.

Auch ehrenamtliche Helfer sind im Hospiz tätig. Wie werden diese im Moment eingesetzt?

Maiworm: Wir stellen den Ehrenamtlern natürlich frei, ob sie kommen oder nicht, da einige von ihnen auch zu Risikogruppen gehören. Ansonsten haben wir den Einsatz der Ehrenamtlichen vor zwei Monaten wieder hochgefahren, nachdem alle eine Einweisung bekommen hatten. Sie sind am Tresen und im Abendbrotdienst eingesetzt. Alles andere, wie etwa die Öffentlichkeitsarbeit, ist runtergefahren.

Hospizarbeit hängt auch von Spenden ab. Wie schwierig ist es aktuell, diese zu sammeln?

Weerts: Es hat sich dadurch verändert, dass unsere regelmäßigen Lesungen, unser Weihnachtsmarkt und vieles mehr ausfallen müssen. Wegen des Schutzes von Mitarbeitenden und Gästen überlegen wir uns weiterhin, inwieweit wir das Haus öffnen. Eigentlich ist es uns eine Herzensangelegenheit, das Thema Hospizarbeit in die Gesellschaft zu bringen. Das ist im Moment aber schwierig. Eine Möglichkeit, auf uns aufmerksam zu machen, ist jetzt noch unser Jahreskalender.

Maiworm: Ansonsten kommen

die Dankbarkeitsspenden, etwa von den An- und Zugehörigen, noch immer. Zudem sind wir glücklich über den Adventskalender, den der Lions Club zu unseren Gunsten macht. Dieser Erlös sichert die Musiktherapie und die Klangschalenmassage.

Welche Angebote werden noch durch die Spenden finanziert?

Maiworm: Die nachgehende Trauerbegleitung. Wir stehen den Angehörigen auch dann noch zur Verfügung, wenn jemand verstorben ist.

Führen ausbleibende Spenden denn zu Problemen?

Weerts: Die Krankenkassen übernehmen generell nur 95 Prozent der Kosten für jeden Gast. Selbst ohne die Extras wie die Musiktherapie benötigen wir daher mindestens 150 000 Euro an Spenden pro Jahr.

Die Infektionszahlen steigen deutschlandweit. Sollte es auch in Kiel nochmal zu stärkeren Einschränkungen kommen, was müsste für Sie dieses Mal anders laufen?

Maiworm: Es muss ein Verständnis dafür da sein, dass unsere Gäste alle schwach sind, alle. Ich habe den Eindruck, dass das manchmal vergessen wird.

Weerts: Neben mehr Verständnis von der Bevölkerung müsste es genügend Material wie Schutzausrüstung geben. Es ist ein Wahnsinnsakt, dies zu organisieren.

Interview: Jördis Früchtenicht

Kalender-Erlös geht an Hospiz Kieler Förde

Ab dieser Woche ist der Kalender „Land & Meer 2021“ erhältlich, der jedes Jahr zugunsten des Hospiz Kieler Förde herausgegeben wird. Zum ersten Mal war die **Fotografin Martina Levin-Müller** aus Schwentinental für die Bilder verantwortlich. Wie Jürgen Oesterreich in den Jahren zuvor hat auch Levin-

Müller ehrenamtlich gearbeitet. Der gesamte Erlös geht somit an das Hospiz, das damit Zusatzangebote finanzieren kann. Der Kalender mit einer **Auflage von 1000 Stück** ist für zehn Euro unter anderem im Mediastore der Kieler Nachrichten (Fleethörn 1-7) oder beim Hospiz Kieler Förde erhältlich.